



Männer hinter Maschendraht

So gut wie keine Regeln, keine Gewichtsklassen – und keine falschen Hemmungen: Free Fight, nach Auskunft langjähriger Veranstalter eine Disziplin „an der Grenze zwischen Sport und Schlägerei“. Es soll sich um die am schnellsten wachsende Sportart der Welt handeln. Das illustre Publikum in Wien wusste das Abendprogramm zu schätzen. Ihr SN-Reporter saß beim Turnier im Gasometer in der ersten Reihe.

CHRISTIAN RESCH

Am Ende ist alles wieder gut. Die beiden Kolosse, glatzköpfig, schwitzend, liegen einander in den Armen. Nicht im Kampf, sondern in offensichtlicher Zuneigung. Beide wirken glücklich, ja, fast selig. Dann reißt sie der Ringrichter auseinander und dem einen den Arm hoch: „The winnnneeeeeer iiiis...“, brüllt Moderator Mat Schuh. Als der Name des Polen Damian Grabowski genannt wird, wirkt der zum ersten Mal richtig freundlich. Er schwenkt die polnische Fahne in Richtung Publikum. Dann ist es vorbei.

Knapp acht Stunden vorher: Vor der BACA-Halle in der Gasometer City staut es sich. Erstens, weil viele, teils sehr dicke Autos in die Parkgarage wollen. Und zweitens, weil sich an diesem Abend über tausend wackere Sportsfreunde aus vieler Herren Länder am Kartenschalter anstellen. Darüber ein Großplakat: „Ultimate Cage Fighter“ steht darauf – finster dreinblickende Gestalten in Kampfmontur schweben in Papierform über den Fans.

Dazwischen wartet ein freundlicher junger Mann auf uns, Stefan Helmreich, Steirer, Bankangestellter. Er begleitet die SN an diesem Abend. Irgendwie passt Helmreich nicht ganz hierher. Doch er ist ein Veteran des österreichischen Free Fight – ein Sport zwischen Boxen, Judo, Karate und Wirtshausrauferei. Free Fight gilt als härteste aller Kampfsportarten. Kein Wunder, weil es in der Praxis so gut wie keine Regeln gibt. Na ja, kratzen und beißen ist verboten, aber das würde den menschlichen Bären der Branche wohl sowieso nicht einfallen. Theoretisch sind diverse andere Untergriffe nicht erlaubt, doch dem Schiedsrichter wird es schwer fallen, das zu forcieren.

Auch, weil die meisten Teilnehmer weder Deutsch noch Englisch sprechen.

Drinne wächst die Spannung. Rauch steigt auf, orientalische Musik erdröhnt, zwei Hünen hoppeln in Richtung Ring. Eigentlich ist es nur ein Hüne. Der andere Kämpfer ist im Vergleich das, was unsere Großeltern gern als „Hendl“ bezeichnet haben. Und eigentlich ist da auch kein Ring, sondern ein zwei Meter hoher, achteckiger Käfig. Sicher ist sicher.

Beide Herren, Osteuropäer, schauen finster. Beide sind sichtlich nervös. Sie wissen, gleich werden Zärtlichkeiten ausgetauscht, und zwar jene von der herben Sorte. Ungewiss scheint in diesem Moment nur eins: Wird der zweieinhalb Meter große und fast ebenso breite Riese das Männchen gegenüber gleich zermalmen, oder lässt er sich Zeit damit?

Die Gewissheit kommt rasch. Der Ringrichter schreit das Stichwort: „Fight!“ – und Sekunden später hüpfert der Kleine dem Großen mit solcher Inbrunst ins Gesicht, dass der nur verdattert zurückweichen kann. Der Goliath schaut plötzlich fast barmherzig drein. Auch, weil der David ihm immer wieder mit dem Knie gegen den Schädel schlägt. Dann bekommt er den Ellenbogen des anderen ins Gesicht, und Blut träufelt auf den Ringboden. Genau genommen ist es sogar ziemlich viel davon.

Irgendwie hat Goliath sich das anders vorgestellt. Er liegt auf dem Boden, ist eigenwillig mit dem anderen verwunden, der ihn haut. Beide sind jetzt blutverschmiert, weil sie sich heftig aneinander rubbeln. Dem Großen fällt auch noch der Mundschutz heraus, und nach drei Minuten 17 Sekunden ist der Kampf vorbei. Es gibt Umarmungen zum Abschied, und Tschüs.



So ist das eben, Free Fight bewegt sich hart an der Grenze zwischen Sport und Schlägerei – so werden es die Gebrüder Ettl, Veranstalter der ersten Stunde, später am Abend ausdrücken. Der Action zuträglich ist die Tatsache, dass die Veranstalter auf Gewichtsklassen der Einfachheit halber verzichtet haben. So entsteht eine große, egalitäre Prügelgemeinschaft.

Die Frage ist, neigt man dem Sport zu oder der Schlägerei? Für Stefan Helmreich ist die Antwort eindeutig: Er ist ein Sportsmann, der früher selbst gekämpft hat, er will Technik sehen und Fairness. „Ob wir das heute noch zu sehen bekommen, wird sich zeigen“, sagt er, als er durch die Halle schlendert, vorbei an unzähligen Rauschmeißern und Hostessen.

Im Saal sitzen aber manche, die eher eine Schlägerei sehen wollen. Moderator Mat Schuh hat dem Publikum „einen harten Abend ohne Handschuhe“ versprochen und dass gekämpft werde, „bis einer am Boden liegt“. Die Österreicher, Albaner, Rumänen, Polen und Russen, die sich in den hinteren Reihen drängen, quittieren es mit Wohlwollen. „Zwischen einzelnen Fraktionen ist es schon zu Ausschreitungen gekommen“, sagt ein Fotograf. Auch die Kämpfer stammen großteils aus Südost- und Osteuropa und scheinen enthusiastische Fanclubs mitgebracht zu haben.

Der nächste Kampf. Ein Nummerngirl in einem hautengen Anzug schwebt durch den Käfig, dann kommen die nächsten Muskelmänner mit Kurzhaarschnitt. Getänzel. Treten. Ein bisschen hinhalten. Gerade denkt man, das sind die Gentlemen im Ring, da wuzeln sich beide hemmungslos auf dem Boden, der eine würgt den anderen. Es ist schnell vorbei, ein Mann in

geblümter Hose ist Sieger. Kampf Nummer drei verläuft ähnlich. Jetzt wird der Käfig von Körperflüssigkeiten gesäubert.

Zeit zum Entspannen. Charmante junge Frauen servieren Getränke an den VIP-Tischen. Dort, wo die Tischdecken weiß und die Häppchen erlesen sind. Gürtelprominenz hat sich dort zahlreich versammelt, die Damen sind langbeinig, und häufig tragen sie Netzstrümpfe. Doch bald, so Stefan Helmreichs Hoffnung, werde der Durchbruch kommen, Free Fight aus dem Schmuttel-Eck befreit und zum Massensport. Schon derzeit wachse die Sportart schneller als alle anderen auf der Welt, heißt es unter den Kämpfern.

Vorerst muss aber einmal ein Kerl in den Ring steigen, der sich „Grizzly“ nennt. Der Name passt. Sein Gegner, ein Rumäne, soll Karatemeister sein, wiegt aber sicher 20 Kilo weniger. „Fight!“, heißt es wieder, und der Karateprofi liegt schon auf dem Boden. Der Fanclub des „Grizzly“ jöhlt freudig, als dieser einen Volltreffer nach dem anderen gegen den Karatekopf ansteilt. Der Kleinere versucht zu entkommen – aber der Käfig hindert ihn daran. Schließlich gibt auch er auf.

Im weiteren Verlauf des Abends treten Akteure wie das „Bosnian Beast“ und der „Bad Boy“ auf – beide müssen sich am Ende geschlagen geben. Der glückliche Sieger, Damian Grabowski, freut sich über ein Preisgeld von 20.000 Euro. Für alle anderen gibt es nichts. Stefan Helmreich ist mit dem Abend nur mäßig zufrieden – er war technisch nicht so hochklassig, wie es der Athlet gehofft hatte. Trotzdem, während der Kämpfe hat es den Exkämpfer in den Fäusten gejuckt: „Da nochmal reinzusteigen, das wär' schon irgendwie reizvoll.“